Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 1 (1897)

Artikel: Else's Beichte

Autor: Goldluft, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572087

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

🗐 Elle's Beichte. 😤

Bon Rudolf Goldluft, Bürich.

Por furgem taufte ich bei einem Antiquitäten-Sandler ein geschnitzten tutler die ettelen antstatteten feiner Schön-heit aufgefallen war. Zu Hause angelangt, hörte ich beim hin-und herwenden besselben ein Geräusch, als ob etwas daran lose sei. Ich begann meinen Ginkauf zu untersuchen und entdeckte, daß mein Kästchen einen doppelten Boben hatte und daß der hierdurch geschaffene Raum eine Anzahl Briefe enthielt.

Ich eilte zu dem Händler zuruck und fragte ihn, ob er mir sagen könne, von wem er das Käftchen erstanden habe. Zu meinem Bedauern konnte er mir keine Auskunft geben; aus seinen Büchern ersah er nur, daß es seit etwa zehn Jahren in seinem Beftige sei.

Nun hielt ich es nicht mehr für indiscret, die Briefe zu lesen, und da kein Ort angegeben ist, woher sie stammen, so entschließe ich mich, sie hier zu veröffentlichen, von der Bersmutung ausgehend, daß diese Blätter der rechtmäßigen Besigerin Bu Befichte fommen konnten und ich badurch in ben Stand

zu Gesichte toninen tonnten und ich dadurch in den Stand gesetzt werde, das Paquetchen ihr zuzustellen. Die Blättchen enthalten kein welterschütterndes Greignis, sondern nur das Geständnis eines jungen Mädchens, das ich mir als ein anmutiges, herzensgutes Wesen vorstelle, mit Grazie und Liebreiz ausgestattet, mit Ginem Worte, als ein tugendshaftes, begehrenswertes Geschöpf.

Die Briefe lauten wie folgt:

17. Oftober 1876.

Liebstes Lottchen!

Vorgeftern habe ich also meine neue Stellung angetreten. Ich hätte mir doch bei Lebzeiten des feligen Papa nicht träumen Jas hatte intr voch der Ledzetten des seigen Saha nicht retainen lassen, daß ich als Verkäuserin in einem Mode-Magazin mein Brot mir selbst werde verdienen müssen. Aber ich will mit meinen achtzehn Jahren der Mutter nicht länger zur Last fallen. Na! und so schlimm ist's ja auch nicht. Du weißt, daß ich eine gute Dosis Humor habe, für meine gar nicht zu große Figur doch recht tapfer bin und alles von der fröhlichen Seite beiden.

besehe. Und damit kommt man in der Fremde am weitesten. Meinem Bersprechen gemäß werde ich Dich über alles Bissenswerte unterrichten. Erwarte aber keine langen Briefe bon mir, benn so redselig ich vielleicht bin, so wenig behagt mir bas Schreiben.

Begnüge Dich daher heute mit diefer Ginleitung und mit der Mitteilung einer Beobachtung, die ich bereits gemacht habe: daß nämlich mufifalisch weit begabtere Mädchen, als ich es bin, fich in ihrem Berufe als Lehrerinnen hier weit schwerer burchbringen, als ich, die ich mich entschloffen habe, Berkauferin

Sei tausendmal gegrüßt von Deiner treuen Freundin Glia.

30. X. 76, zehn

Uhr nachts. Meine liebe Lotti!

Denke Dir, mein Chef, Berr Müller, hat mir heute bereits, Denke Dir, mein Chef, herr Müller, hat mir heute bereits, einen halben Monat nach meinem Eintritt in sein Geschäft, mein Salair von Fr. 80. — auf Fr. 100. — erhöht. Du fragst, wie mir mein neuer Beruf zusage? — Na! ich kann nicht klagen, nur habe ich oft mehr zu thun, als meine Colleginnen. Was die Ursache ist, daß alle Damen nur von mir bedient sein wollen, weiß ich nicht; aber man drängt sich nach dem Verkaufstische, hinter dem ich in meiner ganzen kleinen Größe postiert din. Sei nicht böse, daß ich hier schon schließe: ich din todschläfrig. Viele herzliche Größe!

Deine treue Elsa.

Deine treue Glfa.

Liebste Freundin!

Bielen Dank für Dein nettes Briefchen. Aber, ich bitte Dich, schreibe mir nie mehr, daß man sich wegen meiner Schön= heit ober meiner goldblonden Haare wegen vorzugsweise von mir bedienen lasse, denn Du weißt ja, daß ich für Compli-mente nicht empfänglich bin und dann, was kümmern sich Damen um fremde Schönheiten? Ja! wenn es noch Herren wären, oder vielmehr gewesen wären! Herr Müller hat

nämlich feit furzem einige neue Artifel eingeführt; Cravatten, nummu seit iuczem einige neue Artikel eingeführt; Cravatken, Handschuhe 2c. für Herren und diese Abteilung wurde ganz mir zugewiesen, so daß ich jetzt noch mehr zu tun habe, denn die Käuser sinden sich so zahlreich ein, daß ich keine Minute freie Zeit habe; dassür bekomme ich aber seit Neuzahr monatlich Fr. 140. —, das heißt den höchsten Gehalt von allen Versküuserinnen. Sch bin doch eigenklich ichnell angescent

fäuferinnen. Ich bin doch eigentlich ichnell avanciert.
Seit ich hier bin, habe ich von mehreren Konfurrenzgeschäften verlockende Anträge bekommen, aber ich finde kein Berlangen, meine Stellung zu verlassen.
Sei vielmals gegrüßt von Deiner blonden Elfe.

6. I. 77.

Liebes Lottchen! Borgeftern schrieb ich Dir und schon wieder habe ich Dir Reues ju ergählen. Gestern morgen erhielt ich von Gerrn E. Balbrich, bem Bestiger bes größten Modewarengeschäftes hier, eine Ginladung, ihn in seinem Bureau zu besuchen. Zuerst schwankte ich, aber die Neugierde ließ mich nicht ruhen, umsomehr, da seine Karte aver die Reugierde ließ mich nicht ruhen, umsomehr, da seine Karte ganz offiziell gehalten war, und ich sprach nach Schluß meiner Arbeitszeit vor. Er ist ein junger, kaum dreißigjähriger Mann, groß, schwarz — —, aber das gehört nicht hieher. Ohne viele Umschweise eröffnete er mir, daß er von meiner Tüchtigseit zc. gehört habe, und in kurzen Worten machte er mir bekannt, daß er mich engagieren wolle, denke Dir mit einem Unfangsgehalte von zweihundert Francs! Was würde die liebe Mutter saaen, wenn ich ihr ieden Monat hundert die liebe Mutter sagen, wenn ich ihr jeden Monat hundert Franken schicken könnte!

Ich weiß nicht, ob Du mich gang verftehen wirft, denn mir fehlen die Worte, genau das sagen zu können, was ich mir denke, aber bei Herrn Balbrich möchte ich um keinen noch so hohen Gehalt arbeiten. Ich würde auch lange nicht so tüchtig sein. Ich sagte ab. Gigentlich doch recht einfältig von mir,

nicht wahr?

Woher Herr Müller es erfahren hat, daß ich bei seinem gefürchtetsten Konkurrenten war, weiß ich nicht; vielleicht hat man mich gesehen, dann bat er mich ins Comptoir und fragte mich, warum ich dorten gewesen set. Seine Frage hat mich geärgert, aber er ift doch mein Chef und so erzählte ich ihm's denn. Er scheint sehr verstimmt darüber geworden zu sein; nicht wenig erstaunt und eigentümlicherweise gar nicht angenehm berührt war ich jedoch, als er mir nach furzer Ueberlegung sagte: "Bom ersten ab bekommen Sie Fr. 200. — und ich wünsche, daß Sie bei mir bleiben!" Dann nahm er seinen Sut, so daß ich gar keine Zeit fand, irgend etwas zu entgegnen, nicht einmal zu danken, und ich merkte, daß er zu gehen wünsche.

Icht ja beiteich, inte die gen, wie unangenehm mir das ift. Wäre ich aus bescheibenen Verhältnissen hervorgegangen, vielleicht, daß ich mich darüber freuen könnte, aber Du weißt ja, daß ich nicht zu einer Verkäuferin erzogen wurde und daß mir bieses Liztieren, um einen brauchbaren Gegenstand zu erschaft wirk fein wehr keit. Neuer kenn ich das Rorzalen handeln, wirklich wehe thut. meines Chefs nicht bezeichnen. Anders fann ich das Vorgehen

Das viele Geld, das ich bekommen soll, freut mich gar nicht und ich glaube, ich werde es gar nicht annehmen. Deine Elja.

16. April 1877.

Meine gute Lotti!

Zwei Briefe bin ich Dir nun schon schuldig, oder sind es gar drei? Und Dein setzer war so freundlich! Es ist eigentlich recht schlecht von mir, daß ich Dir nicht geantwortet habe, doch Deine Frage, ob ich etwa krank sei, ist ziemlich gerechtsertigt.

Ich glaube, ich vertrage das Alima hier nicht mehr so gut, wie ansangs. Krank im eigentlichen Sinne bin ich zwar nicht, aber verstimmt, und mein Humor! Lieber Gott! wo ist der hingekommen? Aus Deiner sachenden Else ist ein vergrämtes, abscheuliches Ding geworden, eine Kopfhängerin und Grüblerin! Warum? das weiß ich nicht, ich sinde gar keinen Grund. Man ist nach wie vor so gut zu mir, alles ist so freundlich und doch sehe ich meine ganze Umgebung wie durch Wolken. Und gerade iehe ich meine ganze Umgebung wie durch Wolken. Und gerade

jest, ba ber Frühling vor ber Türe fteht, die Bäume ichon glanzenbe Knofpen und junge Blätter angesett haben und bie Wiein, nein! Ich vertrage die Luft nicht und wenn ich mich bald erhole, dann will ich die Stadt versassen. Ich nicht bald erhole, dann will ich die Stadt versassen. Ich niemanden hätte, mit dem ich verfehren könnte; ich wäre undankbar, wenn ich das jagen würde. Frau Müller hat mich ein für alle Male gebeten, die Sonntage in ihrer Familie zuzubringen. Ihre Tochter, Fräulein Nosa, ist ungefähr in meinem Alter und mir eine wirkliche Freundin geworden. Auch an Wochentagen holt ste mich oft ab, aber dennoch fühle ich mich so mutterseelenallein!

Mutterseelenallein! — Das ift's! — Die Mutter, glaube ich, fehlt mir! Und ihr gegenüber kann ich mich gar nicht so aussprechen, wie in meinen Briefen an Dich! Meinem armen Mütterchen, wie in meinen Briefen an Dia; Weinem armen Mütterchen muß ich immer fröhlich schreiben, auch wenn's mir schwer fällt, sonst fommt sie ja gleich und holt mich! Und doch braucht sie das Geld so dringend! Mein kleines Schwesterchen war frank, ist jetzt aber, Gottlob! schon viel besser. Vor einigen Tagen lernte ich hier im Geschäfte eine Fran Professor Steger kennen. Sie kommt mir so bekannt vor und bennoch kann ich mich gar nicht befinnen. Sie war auffallend freundlich zu mir und das hat mich so angenehm berührt. Ich beschäftige mich im Geiste oft mit ihr.

Sonderdar, nun ich mir das vom Herzen geschrieben habe, fühle ich mich leichter. Ich din doch eigentlich recht thöricht, daß ich mich nicht energischer gegen ein eingebildetes Leiden wehre, doch es ist leichter das zu versuchen, als es durchzuführen. Bielsleicht gelingt es mir doch, wieder meine alte Heiterfeit zu

Sei herzlichft gegrußt von Deiner launischen Glie.

26. 4. 77.

Liebe, liebe Lotti!

Du bift doch gar zu gut! Was hab' ich Dir denn vorige Woche so Schreckliches geschrieben, daß Du sogleich herkommen willst, mich besuchen? Ich weiß es ja gar nicht mehr. Ich muß wohl heftige Kopfschmerzen gehabt haben, oder war es das abscheuliche Regenwetter, oder sonst irgend eine Ursache, die jedenfalls nicht mehr vorhanden ist, denn ich din wieder ganz heiter. Ich sichreibe Dir in Gile diese Karte, damit Du meinetshalben nicht länger in Sorge seiest. Gruß und Kuß von Beiner E.

Mein liebes Lottchen!

bitte, doch baldigst, denn ich bin wieder so fröhlich, daß ich feine mißvergnügten Menschen um mich haben will, auch nicht in der Ferne. Wir sind ja mitten im Mai und Gottes schöne Natur hat sich zur herrlichsten Pracht entsaltet; die Sonne lacht und der dustende Flieder und blüsende Goldregen nicken ihr freundliche Grüße zu. Selbst die Fenster hier in der Stadt blinken helser und die Vorhänge schimmern weißer, ja selbst die großen, grauen Höuser machen ein freundliches Geschot. Und ich din so glücklich, so grenzenlos glücklich; wahrscheinlich, weil der junge Frühling meine trübe Laune fortgeblasen hat. Weißt Du, was ich mir denke? Daß unsere Stimmungen eigenklich nur äußerlich sind, wie die Schneedese; wenn die Sonne kommt, dann muß sie schwelzen. Ich höre Dich lachen über meine weise sein wollenden Bergleiche, aber hab' ich nicht Recht? ich nicht Recht?

Trinnerst Du Dich noch, was ich Dir vor furzem über eine Dame schried? Meine Bemerkung war doch richtig, denn seither habe ich sie kennen gesernt und ich din oft dei ihr zu Hause. Sie ist, — — Du wirst es ja doch nicht erraten, — die Schwester jenes Herrn Baldrich, der mich engagieren wollte. Sie hat wirklich ungemein viel Sympathisches für mich und viele kleine Charakterzige in ihrem Wesen, die ich gesegentlich beobachten konnte, diinken mir verwandt.

Sie hat ein paar herzallerliebste Rinder, ein Mädchen von etwa fünf Jahren und einen sechsjährigen Buben, der seinem Onkel ganz ähnlich ift, der Mutter natürlich auch. Der Bater ist Professor an der Musskschule und eine große Capacität. Denke Dir nur, das schöne Lied: "Es braust wie der Sturm die Liede einher" ist von ihm.
Es sind mir wahre Erholungsstunden, die ich im Kreise

bieser lieben Leute verbringe; sie behandeln mich wie eine nahe Berwandte und doch sind es kaum drei Wochen, daß ich den ersten Besuch machte. Den Kindern muß ich immer Märchen erzählen und wie sie die Aeuglein aufreißen, wenn die "Tante"

ipricht. Sie nennen mich nämsich nie anders.

Gelegentlich singe ich auch und als ich endlich genötigt wurde zu spielen, — ich habe immer und immer refüsiert — da war Prosessor Steger ganz paff. Ich wählte den Abagios Sag aus dem Hensellichen Klavier-Konzert, das ich so oft mit Dir auf zwei Klavieren spielte. Prosessor Steger konnte gar nicht begreifen, daß ich mich trot meiner mufikalischen Mus-

bildung zu einem so trockenen Broterwerb entschlösen habe. Us ob nicht größere, ja sogar große Talente hungern müßten, In der letzten Zeit ist auch Herr Baldrich öfters bei seiner Schwester. Das erste Mal machte das Wiedersehen mich sehr verlegen, und ich dachte, er bliebe seither aus dem Grunde weg, da er mit der Verkäuserin seines Konkurrenten nicht zusammentreffen wolle, aber ich habe mich getäuscht. Er ist ein sehr ernster Mensch, mitunter will es mir scheinen, als ob etwas ihm Kummer verursache und ich fühle ein Verlangen, ihm Trost zuzusprechen, aber das schickt sich doch nicht für ein junges Mädchen.

lich nur ein Spiegel und ftrahlt Dir immer nur Dein eigen Bild zurück.

Ich sende Dir viele Grüße und bitte Dich, mich nicht lange auf Antwort warten zu laffen.

Deine Glie.

Meine liebe Lotti!

Meine liebe Lottt!
Ich danke Dir für Dein liebes Briefchen und für alle die vielen Neuigkeiten von Dir und den Deinen. Gestern noch zürnte ich Dir trothem, da mir Deine Bemerkung, ich sei wie ein Apriltag, gar nicht gesiel und heute sehe ich ein, wie sehr Du Recht hast, denn meine Heiterkeit ist wieder dahin. Ist denn die Stadtluft gar so schrecklich, daß sie auf unsere Stimmung solch einen Ginsuß hat! Und das gerade jetzt, da ich fröhlich sein wollte, wie als Kind, um meiner lieben Mutter zu zeigen, daß es mir nicht so schwer siel, nan ihr getrenut zu weilen, jein wollte, wie als Kind, um meiner leven Mitter zu zeigen, daß es mir nicht so schwer fiel, von ihr getrennt zu weilen. Nebermorgen kommt sie und wenn ich auch einen heiteren Ton anschlagen kann, wenn ich ihr schreibe, so werbe ich mich ihr gegenüber doch nicht verstellen können! Und wenn sie nich fortnimmt, wenn sie sagt, ich müsse mit ihr kommen? Aber ich will nicht fort! Ich will hier bleiben! Ober aber ganz weit weg. In eine andere Stadt, unter andere Leute.

Mein Brief wird heute wieder recht langweilig. Soll ich ihr liegen lassen, oder bier abbrechen? — Erwas will ich Dir

ihn liegen laffen, oder hier abbrechen? -- Etwas will ich Dir

noch berichten.

Gestern fragte mich Herr Baldrich, warum ich benn bei ihm nicht eintreten wollte. Ich wußte gar keine Antwort darauf und erzählte ihm meine damalige Unterhaltung mit Herrn Müller und die Folge davon. Da wurde er sehr ernst und antwortete mir, daß es ihn wenigstens freue, daß er mir insdirekt zu einer Verbesserung meiner Lage verholsen habe.

Das war nicht schön von ihm und sein Mitseld drückte

Das war nicht schön von ihm und sein Mitseld drückte mich. Dann seizte er fragend hinzu, ob ich seine Offerte annehmen würde, wenn er den Gehalt verdoppeln würde? Wieder fühlte ich mich so schwerzlich berührt, wie damals, als ich in seinem Bureau war. Er wartete aber meine Entgegnung gar nicht ab, sondern sagte weiters, ich würde gewiß wieder Herrn Müller hievon Mitteilung machen, mir dasselbe offerieren lassen und bei ihm verbleiben! Habe ich das verdient? Mit kamen die Thränen in die Augen, als ich sah, wie schlecht alle Menschen sind wie man sich täuschen kann. Gerade vor diesem Gespräch nämlich hatte Serr Balbrich gesungen: er hat diesem Gespräch nämlich hatte Herr Baldrich gefungen; er hat eine wundervolle Baritonstimme, so weich und so innig und

das seelische Empfinden schien mir so echt! Ich konnte ihm doch nicht sagen, daß ich, wenn ich nicht mein Mütterchen unterstützen müßte, umsonst arbeiten wirde, da ich gelernt habe, Vergnügen daran zu empfinden. Sin

Menich mit einem jo verftockten Gemut hatte mich ja doch nie verstanden!

Berzeihe mir, daß ich hier schließe. Mir will gar nichts

mehr einfallen, das Did intereffieren fonnte.

Den 4. Juni 1877.

Meine liebe Freundin! Bist Du toll? Was fällt Dir denn ein? Ich sei verliebt! Wie kannst Du nur so etwas denken? Und gar schreiben! Du hättest es schon lange aus meinen Briefen herausgesinnden und hättest es schon lange aus meinen Briefen herausgesinnden den mein letzter sei nicht einmal abgeschlossen gewesen und dhie Unterschrift. Wenn dem so war, ditte ich um Entschuldigung und dem Grund darin zu sehen, daß mich wahrscheinlich die Müdigsfeit überraschte, da ich ja nur spät abends oder vielmehr nachts

Zeit dazu finde.

Berliebt? Wie kannst Du nur so etwas glauben? Nein, meine liebe Lotti, wenn Du willst, daß wir Freundinnen bleiben sollen, dann darsst Du nir nie mehr so etwas schreiben! Denke

Wunderbareres fommt nach. Nur bitte ich Dich, überichlage nicht die nächste Seite und sieh nicht nach dem Ende, wie Du gewiß aus Reugierbe tun möchteft, sondern laffe Dich von mir nach und nach überraschen. Du schlaue, allwissende Lotti! — Da sitze ich nun und nage an meinem Federstiel und bin so ungeduldig, wie noch nie in meinem Leben. Ich möchte Dir

alles der Reihe nach schreiben und weiß gar nicht, wo ich anfangen soll. Ich möchte Dich gerne recht lange hinhalten, um Dich recht neugierig zu machen, unterdessen läßt es mir selbst seine Ruhe mehr! Run, so wisse senn! Ich — — bin — — verlobt! Da! Zest ist es heraus! Schwarz auf weiß steht es hier! Verlobt! Lotti, weißt Du, was das heißt? Was das dedeutet? alles in dem Worte liegt? — Was es im Weltall nur giebt an Größe, an Schönheit, an Glück, das alles umfaßt das eine kleine Wörtlein: verlobt! Und Herr Valdrich ist mein Präutigam! Aber jest heißt er für mich nicht mehr so. Für mich ift er jest mein Conrad! Alingt das nicht süß: Wein Conrad? Und ich din so namenlos glücklich!

Wie es eigentlich fam, das will ich Dir erzählen! Du soch zu meiner offiziellen Verloungsseier? Sie wird ann 10. geseiert werden. Du mußt kommen. Da wirst Du auch meine Schwägerin (Denke Dir: meine Schwägerin) Fran Professor Steger kennen lernen. Hier eine Schwägerin Hran Professor Steger kennen lernen. Hier eine Schwägerin Pran Professor Steger kennen lernen. Hier ich Dir nur so viel mit, daß es ein himmlischer Moment ist, der im Leden nur Schmal sich ereignet, wenn man weiß, daß man verlobt ist. Und zu Herrn Miller gehe ich nicht mehr, das heißt, nicht in's Geschäft; Conrad hat das alles geordnet. Fran Miller war logar die Erste, die mir gratulierte und hat sich sehr, das heißt, nicht in's Geschäft; Conrad hat das alles geordnet. Fran Miller war logar die Erste, die mir gratulierte und hat sich sehr gesenut. Ich glaube sogar, Conrad will sich mit Herrn Miller associateren, desse die nicht zu geren Miller gehen werde, um mich schleunisst mit ihm zu verloben! Ist er nicht drollig? Er spielte auf meine erste Begegnung an. Uedrigens ist ja Herr Miller ein alter, schon lange verheirateter Mann. Aber anch sons alles der Reihe nach schreiben und weiß gar nicht, wo ich anfangen

Aber auch sonst

Und Du, bestes Lottchen, hast alles richtig geahnt! Aber jest muß ich schließen. Mama droht mir aus dem Rebengimmer, sie werde mir die Lampe wegnehmen und so wünscht Dir denn eine gute, ruhige Nacht Deine glückliche, fröhliche, Dich baldigft erwartende

Glie.

🖹 Lenz-Abend. 🕏

D Tebensluft! o Tebensglang! B Frühlingsabend sondergleichen, Wo Tag und Dacht sich friedevoll Und liebend sich die Hände reichen!

Da geht ein Hlüstern durch den Strauch, Wie ein vertraulich Liebeswerben, Und flehend seufst ein milder Hauch: "Ich möchte lieben! - nur nicht sterben!"

Ich steh' an meinem Fensterlein Und denke schön'rer Frühlingstage, Und finne voller Seelenpein, Wie lang die Sehnsucht ich erfrage.

Dh ich erleben kann den Tag, Wo's auch für uns noch grünt auf Erden? Db ich mein Glück erfragen mag, Wenn über Dacht wir selig werden?

Bans Müller, Zürich.

Nachtanartier.

Schinwürmli, dum do gunde, Es isch mer neume gfi Es mües do i der Möchi Es Mäftli 3' finde fi!

Jo gwiiß, dert willi schlofe, Brad under fabem Schwumm -O je, do lit scho öpper -Es Spinndli - nei wi dumm!

Se günd es bitzeli nöcher, 3 luege nume gidwind -"Schlof wohl, du härzigs Chindli, Do heiches warm und lind!"

Do lüpft mis Spinndli s' Chöpfli, Und feit jum Schlofen us: "Chum numen Unfechäber, 's ifch scho no Plat im Bus!"

Sophie Baemmerli:Marti, Cengburg.